



Schriftleitung: Prof. Dr. Willehad Lanwer, Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt  
Tel.: 06151-879881, FAX: +49 6151-879858, E-Mail: lanwer@vds-hessen.com

Ständige Mitarbeiter: Prof. Dr. Helga Deppe, Frankfurt a.M. | Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Wolfgang Jantzen, Bremen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz  
Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen  
Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen | Wienke Zitzlaff, Hannover

## Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Editorial   | 227 |
| Empirische Forschung mit Menschen,<br>die als geistig behindert gelten  | 233 |
| Basisvariablen und methodologische Zugänge<br>aus Sicht der Partizipativen Forschung<br><i>Saskia Schuppener, Mandy Hauser</i>  |     |
| Partizipative Forschung mit Menschen, die als geistig<br>behindert bezeichnet werden – im Spannungsfeld<br>von Teilhaberecht und Wissenschaftlichkeit<br><i>Tina Gebert</i> | 251 |
| Auswärtsunterbringung –<br>eine unbeachtete Form der Exklusion<br><i>Ilona Ruzsics</i>  | 273 |
| Kognitive Beeinträchtigung mit Butler verstehen –<br>Butler im Kontext kognitiver Beeinträchtigung verstehen<br><i>Hendrik Trescher, Janoš Klocke</i>                       | 285 |

|   |     |
|---|-----|
| <b>Behindertenpädagogik in Hessen</b>   |     |
| Schwerpunktthema: »geistige Entwicklung«  | 309 |
| Basale und elementare Bildungsprozesse in heterogenen Lerngruppen gestalten                             | 311 |
| Methoden im Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung<br><i>Martina Hehn-Oldiges</i>                       |     |
| »Konsequent dezentral« – das sonderpädagogische Beratungs- und Förderzentrum<br><i>Baldur Drolsbach</i> | 325 |
| Aus der Verbandsarbeit  | 333 |
| Impressum   | 334 |

# Editorial

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

ein thematischer Schwerpunkt dieses Heftes sind die Menschen, die emotional und kognitiv beeinträchtigt sind und als »geistig behindert« bezeichnet werden. Was meint aber nun »geistige Behinderung«? In einer ersten Annäherung ist »geistige Behinderung« in ihrer begrifflichen Realität als Abstraktion zu verstehen, die aus den phänomenalen Wirklichkeiten gebildet werden. Phänomene sind aber stets Phänomene von etwas, die erscheinen, sodass zu unterscheiden ist zwischen dem Erscheinen von etwas und dessen Selbstsein. Erscheinung und Selbstsein fallen nicht zusammen, sie sind nicht identisch.

Es ist mithin zu differenzieren zwischen dem Selbstsein des menschlichen Lebens und dessen Erscheinung bzw. Phänomenologie. Wenn also mit Begriffen Phänomene bezeichnet werden, die stets Phänomen von etwas sind, so ist zwischen der Erscheinungsweise der als »geistig behindert« bezeichneten Menschen und ihrem Selbstsein zu unterscheiden. Gleichermaßen ist aber zu differenzieren zwischen der Beschreibung »geistig behinderter« Mensch bzw. Mensch mit »geistiger Behinderung« und dessen realem Sein.

Die phänomenologische Beschreibung hat demzufolge nicht nur die Differenz zwischen der Erscheinungsweise und dessen Selbstsein zu berücksichtigen, sondern auch die Differenz zwischen Begriffen und phänomenalen Realitäten, aus denen sie abstrahierend gebildet wurden. Denn auch der Begriff einer Sache und ihre Wirklichkeit sind niemals völlig deckungsgleich. Mithin ist davon auszugehen, dass jeder Begriff die phänomenale Realität, aus der er abstrahiert wurde, in bestimmter Hinsicht idealisiert und damit verdoppelt.

In der Sprache bzw. in den Begriffen wird demzufolge das Bezeichnete repräsentiert. Die Sprache erfüllt folglich die Funktion der Repräsentation, die als Darstellung »eines Bewusstseins-elementes in einem anderen und durch ein anderes«<sup>1</sup> zu verstehen ist. Die Idealisierung, d. h. die durch Begriffe geschaffene Verdoppelung als ideelle Wirklichkeit neben der realen, verlangt jedoch eine weitere Differenzierung.

---

1 Vgl. Cassirer, Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil. Die Sprache. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, S. 35.

Denn ist zu unterscheiden zwischen dem, was bezeichnet wird, d. h. zwischen der phänomenologischen Erscheinung als *Bezeichnete* und dem *Bezeichnenden* bzw. der Bezeichnung, d. h. der Zeichen in Form von Laut- und Schriftsprache<sup>2</sup>. Mithin bezeichnen oder repräsentieren die sprachlichen Zeichen aber nicht nur einfach die phänomenologischen Realitäten, sondern geben ihnen zugleich eine Bedeutung. Die sprachlichen Laut- und Schriftzeichen benennen und beschreiben also nicht nur die phänomenologischen Erscheinungen, sondern mit der Bezeichnung »geistig behindert« wird diesen Menschen zugleich eine Bedeutung zugeschrieben.

Die Bedeutung »geistig behindert« wiederum erklärt und begründet sich nicht ursächlich aus der phänomenalen Erscheinung der Menschen, die als solche mit sprachlichen Zeichen benannt oder beschrieben werden, sondern sie entsteht innerhalb des Systems der Sprache. Sprache verdoppelt damit nicht nur die phänomenalen Wirklichkeiten, sondern mit den sprachlichen Zeichen werden darüber hinaus die phänomenalen Wirklichkeiten mit Bedeutungen belegt. Erkennbar wird damit die wirklichkeitskonstituierende Bedeutung von Sprache.

Dem System der sprachlichen Zeichen liegt insofern ein gemeinsamer verallgemeinerter Bedeutungsraum zugrunde, der nicht nur der gemeinsamen Verständigung dient, sondern auch einen vor geordneten Auffassungs- und Erkenntnishorizont darstellt, mit denen die phänomenalen Erscheinungen von etwas *als* etwas gedeutet und interpretiert werden. Angesichts dessen erscheinen uns die phänomenalen Wirklichkeiten nicht als etwas, die einfach oder an sich gegeben sind, sondern uns erscheint etwas – auf der Basis des gemeinsamen Bedeutungsraumes – *als* etwas.

Mit anderen Worten zwischen uns und den phänomenalen Erscheinungen vermittelt der gemeinsame, verallgemeinerte Bedeutungsraum, der es uns beispielsweise ermöglicht, im Sehen etwas *als* etwas zu erkennen bzw. im Hören, das Gehörte *als* etwas zu verstehen. Das »*Als*« ist zu bestimmen als der Bedeutungsraum bzw. ist es der Dreh- und Angelpunkt, an dem menschliche Tätigkeit und phänomenale Wirklichkeiten sich vermitteln.

Angesichts dessen ist auf die Frage, was meint »geistige Behinderung« zunächst zu antworten, das wir prinzipiell nicht einfach etwas meinen, sondern wir meinen etwas *als* etwas. Entsprechend erscheint uns beispielsweise ein Mensch mit Trisomie 21 nicht einfach an sich, sondern in einer bestimmten Bedeutung. Ob nun ein Mensch mit Trisomie 21 als »geistig behindert« bezeichnet wird, korreliert damit auf engste mit den Bedeutungen, die den sprachlichen Zeichen innewohnen. Die den sprachlichen Zeichen immanente Bedeutungen sind keineswegs natürlich gegeben, sondern sozial historischen Ursprungs, d. h. sie sind im Spiegel der wissenschaftsmethodologischen Überlegungen von Fleck<sup>3</sup> zu analysieren. Das

---

2 Vgl. de Saussure, Ferdinand: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: New York 2001 (3. Aufl.), S. 76ff.

3 Vgl. Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2012 (9. Aufl.).

bedeutet, es ist auf die differenten »Denkstile«<sup>4</sup> und »Denkkollektive«<sup>5</sup> zwischen Wissenschaftsdisziplinen aufmerksam zu machen.

Welche Bedeutung der phänomenalen Erscheinung eines Menschen mit Trisomie 21 zugesprochen wird, ist das Resultat eines Diskurses zwischen den differenten Denkstilen und Denkkollektiven, und insofern nicht ein für alle Mal festgelegt, sondern in Abhängigkeit von den jeweils gegebenen sozial historischen Bedingungen und Umständen veränderlich und veränderbar.

Betrachten wir im Spiegel der Überlegungen von Fleck aus einer historischen Perspektive den Diskurs zwischen den Denkstilen und Denkkollektiven um die Bedeutung bzw. deren Veränderung, die beispielsweise den phänomenalen Erscheinungen der Menschen mit Trisomie 21 zugesprochen wurden, ist auf Wygotski<sup>6</sup> zu verweisen. Der Beitrag, auf den Bezug genommen wird, wurde 1924 veröffentlicht. Die in diesen Ausführungen verwendete Terminologie ist vor dem historischen Hintergrund der damaligen Zeit abzubilden und keineswegs als defizitär zu klassifizieren.

Jede körperliche Beeinträchtigung, so Wygotski, sei es Blindheit, Gehörlosigkeit oder aber Trisomie 21, »verändert nicht nur die Beziehung eines Menschen zur natürlichen Umwelt, sondern wirkt sich vor allem auf seine Beziehungen zu anderen Menschen aus«<sup>7</sup>. Angesichts dessen beklagt Wygotski, dass leider bisher (1924), »sowohl in der wissenschaftlichen pädagogischen Literatur als auch in der allgemeinen Vorstellung die Probleme der kindlichen Defektivität größtenteils als biologisches Problem aufgefasst und beantwortet wurden«<sup>8</sup>.

Damit kritisiert Wygotski die isolierte und ausschließliche Fokussierung auf die organischen Beeinträchtigungen. Mit anderen Worten, nicht das Auge sieht, nicht das Ohr hört, nicht das Bein geht oder das Gehirn denkt, sondern Menschen sehen mit ihren Augen, hören mit ihren Ohren, gehen mit ihren Beinen und denken mit ihrem Gehirn. Entsprechend sind für Wygotski Auge, Ohr, Beine und Gehirn beim Menschen nicht nur physische, sondern auch soziale Organe, »weil zwischen natürlicher Umwelt und Menschen noch die soziale Umwelt steht, die ihrerseits alles, was vom Menschen zur Welt und von der Welt zum Menschen geht, bricht

4 »Denkstil ist nicht nur diese oder jene Färbung der Begriffe und diese oder jene Art sie zu verbinden. Er ist bestimmter Denkwang und noch mehr: die Gesamtheit geistiger Bereitschaften, das Bestreben für solches und nichts anderes Sehen und Handeln« (S. 85). Mithin ist der Denkstil als »... als gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichen und sachlichen Verarbeiten des Wahrgenommenen ...« (S. 130) zu definieren.

5 Fleck bezeichnet als Denkkollektiv eine »... Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen« sowie »Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebiets, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstils« sind (S. 54f.).

6 Vgl. Wygotski, Lew S.: Zur Psychologie und Pädagogik der kindlichen Defektivität. In: Die Sonderschule, Jahrgang 1975, Heft 2, S. 65–72.

7 S. 65.

8 S. 66.

und steuert«<sup>9</sup>. Demzufolge bedeutet eine Beeinträchtigung der Organe »daher vor allem den Ausfall wichtiger sozialer Funktionen, die völlige Veränderung der gesellschaftlichen Beziehungen, die Verschiebung aller Verhaltenssysteme«<sup>10</sup>.

Aufgrund dieser Analyse fordert Wygotski: »Das Problem der kindlichen Defektivität muss man in der Psychologie und in der Pädagogik als soziales Problem erkennen und durchdenken, vor allem weil sich das bisher übersehene soziale Moment, das gewöhnlich als zweitrangig und abgeleitet angesehen worden ist, in Wirklichkeit als primäres Moment, als Hauptmoment erweist«<sup>11</sup>. Wygotski betrachtet die psychischen und physischen Beeinträchtigungen der betroffenen Subjekte also nicht an sich als Problem, denn sie werden erst im sozialen Verkehr zu einem, d. h. in der sozialen Beantwortung psychischer und/oder physischer Beeinträchtigungen eines Menschen.

»Das ist das *Entscheidende* [Hervor. im Original]. Die Blindheit ist der normale, nicht aber ein krankhafter Zustand für das blinde Kind, und es spürt ihn nur mittelbar, sekundär, als auf es selbst reflektiertes Ergebnis seiner *sozialen Erfahrung* [Hervor. W.L.]«<sup>12</sup>. Entsprechend kommt Wygotski zu der Schlussfolgerung: »Alle eindeutig psychologischen Besonderheiten des defektiven Kindes sind ihrer Grundlage nach nicht biologischer, sondern sozialer Natur«<sup>13</sup>. Des Weiteren äußert Wygotski 1924 (sic!): »Möglicherweise ist die Zeit nicht mehr fern, da die Pädagogik es als peinlich empfinden wird, von einem defektiven Kind zu sprechen, weil das ein Hinweis darauf sein könne, es handele sich um einen unüberwindbaren Mangel seiner Natur«<sup>14</sup>.

Schließlich, so Wygotski, liegt es in unseren Händen, »so zu handeln, dass das gehörlose, das blinde und das schwachsinnige Kind nicht defektiv sind. Dann wird auch das Wort selbst verschwinden, das wahrhaftige Zeichen für unseren eigenen Defekt«<sup>15</sup>. Dass das Wort und damit auch die Bedeutung des »Defekts« bis heute nicht verschwunden sind, konnte Wygotski zu der damaligen Zeit nicht vorwegnehmen.

Was Wygotski aber vorweggenommen hat, ist der Diskurs um die Bedeutung, die den Erscheinungen der Menschen, die als »geistig behindert« bezeichnet werden, gegeben wird. Dass, was Wygotski 1924 bereits formulierte, spiegelt sich in dem bis heute anhaltenden Diskurs um das »medizinische« und »soziale« Modell des Phänomens Behinderung wider. Gleichermäßen hat Wygotski die in der 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedeten UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK)

---

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 S. 70.

13 S. 71.

14 S. 72.

15 Ebd.

vorgenommene Unterscheidung zwischen »Behinderung« und Beeinträchtigung«<sup>16</sup> bereits 1924 entwickelt, d. h. hergeleitet und begründet.

In diesem Sinne sind die im vorliegenden Heft angeführte Beiträge zu der Thematik der »geistigen Behinderung« abzubilden.

Der Artikel »*Empirische Forschung mit Menschen, die als geistig behindert gelten – Basisvariablen und methodologische Zugänge aus Sicht der Partizipativen Forschung*« von Saskia Schuppener und Mandy Hauser als auch die Ausführungen von Tina Gebert »*Partizipative Forschung mit Menschen, die als geistig behindert bezeichnet werden – im Spannungsfeld von Teilhaberecht und Wissenschaftlichkeit*« thematisieren das Phänomen der »geistigen Behinderung« im Kontext von Forschung bzw. der partizipativen Forschung.

Der sich daran anschließende Beitrag von Ilona Ruzsics »*Auswärtsunterbringung – eine unbeachtete Form der Exklusion*« hat den Bereich des Wohnens bezogen auf Menschen, die als »geistig behindert« bezeichnet werden, zum Inhalt und zum Gegenstand.

Der abschließende Artikel dieses Heftes von Hendrik Trescher und Janoš Klocke »*Kognitive Beeinträchtigung mit Butler verstehen – Butler im Kontext kognitiver Beeinträchtigung verstehen*« will das kultur- und diskurstheoretisch begründete Verständnis der Disability Studies von Behinderung bzw. dem Phänomen der »geistigen Behinderung« durch den dekonstruktivistischen Blick Butlers auf Subjektivität und Handlungsfähigkeit ergänzen.

Willehad Lanwer

Die Redaktion

16 Vgl. Netzwerk Artikel 3 e. V. (Hg.): Schattenübersetzung. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Berlin: Oktoberdruck 2009, S. 9.